

BEAUTIFUL
AGONY
WORLD ENDING

Impressum

„Beautiful Agony – World Ending“

Apocalypse Gay BDSM Romance

ISBN:

Deutschland-Vertrieb für Akira Arentth:

S. Walther

Giebelweg 9

15366 Hoppegarten

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Autors!

Betaleser: Michael T., Kathrin S.

Lektorat: Steffi Thorstadt

© 2018 Akira Arentth

Autorenhomepage: www.akira-arentth.com

Email: akira.arentth@gmail.com

Umschlaggestaltung, Coverartwork und Illustrationen zur Story:

Kira Yakuza (www.the-art-of-kira.de)

Die Geschichte ist frei erfunden. Ähnlichkeiten mit real existierenden Personen wären rein zufällig und nicht beabsichtigt!

BEAUTIFUL
AGONY
WORLD ENDING

AKIRA ARENTH

INHALT

Kapitel 1

Mut 07

Kapitel 2

Befehlsgewalt xx

Kapitel 3

Roter Schleier xx

Kapitel 4

Die letzten Intentionen xx

Kapitel 5

World Ending xx

KAPITEL 1

MUT

Eine der häufigsten Fragen, die ich mir selbst stelle, ist: Was von den Dingen, die früher selbstverständlich waren, vermisse ich heute am meisten?

Also neben einer heißen Dusche und dem für Berliner typischen Mitternachts-Döner um drei Uhr morgens, wenn man gerade von einer Party kommt, schwanke ich ehrlich gesagt zwischen Musik und Schokolade.

›Haaaach, Schokolade ...‹

Leise seufze ich und je intensiver ich an die zartschmelzenden, süßen Vollmilchschokoriegel denke, die ich mir früher in rauen Mengen reingefahren habe, desto mehr Speichel sammelt sich in meinem Mund. Qualität war mir dabei immer wichtig: natürliche Zutaten, hoher Kakaoanteil, perfekter Zuckergehalt. Billig-Schoki kam mir nie auf den Tisch!

Jetzt würde ich sogar die ranzigen, alten, weiß gewordenen Weihnachtsmänner aus der Reste-Schublade kramen, die ich sonst nicht mal mehr mit dem Arsch angesehen hab. Zum Wegschmeißen fand ich sie zu schade, aber gegessen hab ich sie nie, weshalb irgendwann

acht Santa Cläuse und sieben Osterhasen darin ruhten. Alles Geschenke oder kostenlose Beigaben von irgendwo, die ich zu einer Glasur für einen Kuchen einschmelzen wollte, aber irgendwie kam ich halt nie zum Backen.

Tja ... und die Musik.

Man hört immer wieder mal einen der Soldaten summen, aber wirklich singen tut hier niemand.

Ich vermisse meine kleinen Emotionsausbrüche in meinem Lieblingsclub, wenn ich tanzte und unter lautem Tamtam, stark alkoholisiert, aus vollem Halse Lieder mitgrölte, die ich noch von früher kannte. Das waren die wenigen Momente in meinem Leben, in denen ich völlig befreit von allem war, was mich ankotzte: von meinen Problemen, vom Alltag, von meiner Einsamkeit.

Jetzt hat der Krieg jede Minute unseres Lebens eingenommen und manche scheinen sich dadurch lebendiger denn je zu fühlen. All die kleinen Alltagsprobleme sind verschwunden und durch den nackten Kampf ums Überleben ersetzt worden.

Ich weiß nicht mal, ob ich darüber böse sein soll.

Doch, eigentlich schon.

Ich habe Raik und Oskar nur einmal in den letzten zwei Wochen gesehen, vor vier Tagen, um genau zu sein. Das war auf dem großen Marktplatz. Ein Pferdewagen, vollbeladen mit Steinen, brach zusammen und wir liefen einige Minuten später daran vorbei. Ich entdeckte die beiden Brüder sofort, denn sie waren bei denen, die das ganze Geröll aufhoben und auf die anderen Karren verteilten.

Raik sah furchtbar aus: geschunden, zerkratzt, dreckig, die Hände wund und teilweise blutig. Aber zumindest schien ihm die Schusswunde in seiner Brust nicht mehr zu schaffen zu machen, denn er konnte wieder gerade laufen.

Als er einen großen Gesteinsbrocken aufhob und ihn auf den Wagen wuchtete, trafen sich unsere Blicke für einige Sekunden und mein Herz setzte einen Schlag aus. Er wirkte erschöpft, hungrig und übermüdet, doch trotzdem lächelte er mich an, als wollte er sagen: »Alles okay. Mach dir keine Sorgen.« Danach drehte er sich wieder um und arbeitete weiter, um keine Aufmerksamkeit zu erregen.

Jeden Tag gehe ich mit Levi direkt von der Wohnung zu den Weiden, miste mit ihm die Ställe der Pferde und Rinder aus, fülle das

Futter nach und im Anschluss gehen wir geradewegs zurück.

Immer wieder mal mopse ich hier und dort etwas, das ich eventuell zukünftig gebrauchen könnte. So ist auch ein ordentlicher Pott Lederfett für das Sattelzeug in meine Fänge geraten, der eigentlich nichts anderes beinhaltet als Bienenwachs, Vaseline und Rizinusöl. Was ich damit anstelle, brauche ich wohl niemandem zu erklären ...

Seitdem er mir von der Sache mit meinem Personenbogen erzählt hat, meide ich intime Gespräche mit Levi, denn ehrlich gesagt habe ich Angst, was ich noch herausfinden könnte.

Weder Raik noch Oskar hätte ich zugetraut, dass sie mir die Schuld in die Schuhe schieben, doch einer der Brüder muss es gewesen sein, denn sonst wusste ja niemand von der Sache mit Dominik.

›Vielleicht erzählten sie es auch beide, um sich gegenseitig zu decken? Blut ist bekanntlich dicker als Wasser.<

Meine Gedanken kreisen in jeder freien Minute darum. Die offenen Fragen quälen mich, zermürben mein Hirn und lassen die Hoffnung in meiner Seele beständig glimmend niederbrennen.

Ich liebe Raik so sehr.

Wenn er mich wirklich derart hintergangen hat, mir vielleicht sogar noch vorsätzlich seinen Rucksack zuspielte, weil darin etwas Verfängliches war, das die Soldaten bei der Durchsuchung konfisziert haben, würde es mir endgültig das Herz brechen.

Ich werde fast schon ein wenig paranoid, und auch dass ich nun so in Levis Schuld stehe, setzt mir zu. Eigentlich habe ich ihn nie als berechnend eingeschätzt, aber irgendwann, da bin ich mir ziemlich sicher, wird er seinen Gefallen einfordern oder mich gnadenlos auflaufen lassen.

Inzwischen habe ich ein bisschen mitbekommen, wie sich die Hackordnung hier gestaltet. Es gibt die polnischen Truppen,, geführt von Offizieren, von denen immer wieder welche kommen und gehen. Ganz oben steht General Witold Szyborska, den man nie zu Gesicht bekommt, weil er angeblich gesundheitlich angeschlagen ist. Wenn man aber die hübschen Damen beobachtet, die regelmäßig zu ihm gebracht und nach zwei bis drei Tagen, völlig fertig, wieder abgeholt werden, zweifelt man stark daran, dass der Kerl Probleme mit seiner körperlichen Konstitution hat.

Stattdessen haben wir alle das zweifelhafte Vergnügen, seinem Stellvertreter, Generalleutnant Kajetan Nowak, zu gehorchen, der

leider deutlich mehr Interesse am Lagerleben zeigt, und der mit seinen engsten Untergebenen sogar derart vertraut ist, dass sie ihn mit General¹ Kajetan ansprechen dürfen (also mit seinem Vornamen).

Daneben gibt es die Angestellten des Militärs, so wie auch ich inzwischen einer bin, und der Rest sind Gefangene, die sich der Staatsmacht widersetzt haben. Das sind hauptsächlich Ausländer, die ohne Pass oder ohne gültige Aufenthaltsgenehmigung aufgespürt wurden.

Alle Soldaten dienen zu deren Bewachung und trainieren darüber hinaus den halben Tag. So von außen betrachtet haben sie also derzeit den leichtesten Job.

Die Angestellten sind in Fraktionen unterteilt, die dem Lager Nahrung und Komfort bieten. Wir kochen, putzen, reparieren und sortieren.

Unter uns, ganz unten in der Hierarchie, stehen dann die Gefangenen, die bauen und alle weiteren schweren, körperlichen Aufgaben erledigen müssen.

So wie früher in den Weltkriegen, haben wir Lebensmittelkarten mit unseren Namen drauf, mit denen wir dreimal am Tag eine äußerst karge Mahlzeit aus der Kantine bekommen.

¹ Alle General-Dienstgrade (Brigadegeneral, Generalmajor, Generalleutnant etc.) werden mit Herr/Frau General angesprochen.

Außerdem erhält jeder Neuling eine Art Waschset von der Armee: krümelige Kernseife, ein kratziger Waschlappen, eine ultraharte Zahnbürste und Zahnpasta, die nach furziger Kreide schmeckt. Man möchte fast meinen, sie machen die Sachen absichtlich so scheiße, damit man schneller in Weltuntergangsstimmung kommt, sonst könnte man sich ja glatt noch wohlfühlen!

»Arian! Konzentrier dich ein bisschen!«, motzt mich Levi an, denn ich tagträume ihm bei der Arbeit zu viel.

»Wozu? Ob ich den Mist nun von links nach rechts oder von rechts nach links schippe, ist doch schnurzegal! Dabei brauch ich mich nicht zu konzentrieren!«

»Du schippst ihn aber nur von einer Seite zur anderen und wieder zurück! Und das seit fast zwanzig Minuten! So werden wir nie fertig!«

»Ups ... «

Ich ziehe meine beige-graue Mehlwurmmütze etwas tiefer ins Gesicht und kehre schleunigst den Haufen zusammen, um ihn mit der Mistgabel in die Schubkarre zu hieven.

»Ich bring die eben nach draußen.«

Levi nickt und raunt mir nur noch im Vorbeigehen zu: »Beeil dich und kipp Ignacy

die Scheiße nicht direkt vor die Füße, der ist grad in der Reithalle!«

»Warum sollte ich das tun???«

»Arian, ich ironiere gerade.«

»Iiihhh!« Angeekelt drehe ich mich zur Seite.

»In deine Hose? Geh doch aufs Klo oder wenigstens um die Ecke!«

»Ironiere! Nicht *uriniere*, du Klappspaten!!!«

Na zumindest lacht er drüber.

Ein wenig angepisst über meine eigene Fremdsprachenblödheit, schiebe ich den Mist zur Tür. Natürlich muss ausgerechnet jetzt die rechte Hand von Kajetan, der erste Offizierswichser Ignacy Duczek, einen der Gäule zureiten. Am liebsten würde ich mich einfach solange in der Scheune verstecken, bis der Wichtigtuer weg ist, aber der Misthaufen² ist draußen, und um ihn zu erreichen, muss ich an der Koppel vorbei, auf der auch die Halle liegt.

»Egal! Der sieht dich eh nicht! Du bist nur einer von Hunderten und er ist sicher beschäftigt.«

Ich weiß, dass ich mir zu viele Gedanken mache, aber wie bereits erwähnt, ich bin inzwischen leicht paranoid. Alle Neulinge müssen ja normalerweise erst an Kajetan

² Damit ist nicht der Offizier gemeint.

vorbei, denn er teilt sie ein, und Ignacy ist bei all diesen Einweisungen dabei.

Da Levi mich vorher abgefangen hat, ist mir das erspart geblieben und nun habe ich ständig Angst, dass der Typ mich doch nochmal zu sich ruft.

Kajetan leitet alle Befehle von General Szymborska weiter, macht Rundgänge und legt Strafen fest, wenn jemand aus der Reihe tanzt. Außerdem ist er der einzige der oberen Befehlshaber, der nie außerhalb der Mauern unterwegs ist. Bisher habe ich ihn immer nur von Weitem gesehen, wenn er mit seinem Hund durchs Lager patrouilliert ist, und mich dann schnell verkrümelt. Doch einmal bin ich fast in Ignacy hineingerannt, hätte mich Levi nicht in letzter Sekunde um eine Hausecke gezogen.

›Mach dich nicht verrückt! Du hast jetzt einen Arbeitsvertrag! Der kann dir nichts mehr!‹

Schnell schiebe ich die Schubkarre zum Tor, linse vorsichtig hinaus und schaue nach, ob die Luft rein ist. Die Reithalle ist an zwei Seiten offen, also könnte ich sogar hineinsehen, doch ich traue mich nicht, meinen Kopf in die Richtung anzuheben. Schließlich husche ich raschen Schrittes auf die eingezäunte Wiese, nehme im Augenwinkel Bewegungen in der Halle wahr und höre

angespannt, wie der Handlanger des Generals einige Kommandos auf sein Pferd niederbellt.

So tief es irgendwie geht, ziehe ich meine Mütze ins Gesicht und erreiche den Haufen, flankiert von einigen neugierigen Gäulen, die mir Deckung geben. ›Los doch! Mach hinne, bevor er dich sieht!‹ Um mich noch mehr zu beeilen, trage ich den Mist nicht mit der Gabel ab, sondern kippe die Schubkarre einfach am Rand aus und rüttle nach, doch ein paar der dämlichen Klöpse wollen sich nicht aus der Wanne lösen!

›Kommt schon! Looohooos! Blöde Kackeknödel! Geht ab! ‹

Das aufgeregte Wiehern der Pferde treibt mir den Schweiß auf die Stirn, und als ich galoppierende Hufe höre, schlägt mein Herz beinahe im selben Takt. Schon in der nächsten Sekunde drückt mir Mondkalb seine Rübe in den Rücken und kuschelt seine samtweichen, freudig schnaubenden Nüstern über meine Schulter hinweg an meine Wange. Erleichtert atme ich auf.

»Gott sei Dank, du bist`s nur! Erschreck mich doch nicht so, du dämliches -« Als ich sehe, dass der graugesprenkelte Wallach ein Halfter trägt, schlucke ich schwer und schaue beinahe in Zeitlupe nach oben: Stiefel, schwarze Hose, große Pistolen im Gürtel, Armyshirt und auf

der Brust das Emblem eines goldenen Adlers mit zwei Sternen.

Vom Rücken des Pferdes taxiert mich der Bewaffnete mehrere Sekunden aus eng zusammengezogenen Augen, ohne auch nur ein Wort zu sagen. Seine Mütze wirft einen dunklen Schatten auf sein Gesicht und ich sehe seinen blonden Haaransatz über den kurz getrimmten Koteletten, die in einem penibel rasierten Kinn enden.

»Der Gaul kennt dich!«

Welch eine lückenlose Feststellung des überraschend gut Deutsch Sprechenden.

»Nein ... ich ... äh ... also ... die meisten Pferde kennen mich!«

Was für eine bescheuerte Aussage! Leider fällt mir aber nichts Besseres ein. Während Mondkalb sich noch immer freundschaftlich an mich knuddelt, steigt der große Kerl ab und kommt bedrohlich auf mich zu.

»Dieser kastrierte Schinken ist störrischer als jeder verdammte Esel und an dir reibt er sich, als würdest du ihm jeden Abend einen runterholen! Also erzähl mir keine Märchen!« Wütend schlägt er mir die Mütze vom Schädel, will zuerst weiterwettern, doch dann stockt er und legt den Kopf schief.

»Wer bist du? Kann mich nicht erinnern, dass Kajetan dich zugewiesen hat. Einen wie dich würde ich wiedererkennen und du bist sicher auch kein Soldat! Weis dich aus!«

Mein Hirn ist vor Angst wie gelähmt. Ich starre ihn an, beginne am ganzen Körper zu zittern und rühre mich nicht.

Der Kerl kommt noch einen Schritt auf mich zu, beugt sich zu mir und packt plötzlich meinen Kragen, an dem er mich grob zu sich ranzieht, bis sich unsere Nasenspitzen beinahe berühren. Dann grollt er mir zu: »Wenn du mir nicht innerhalb der nächsten fünf Sekunden erklärst, wer du bist und was du hier machst, erschieße ich dich auf der Stelle!«

»Den kenne ich, Herr Duczek! Er ist mit dem sechsten Trupp hergekommen!«

›*Verdammt!*‹ Ich traue meinen Ohren kaum, doch als ich mich zur Seite drehe, sehe ich den fiesen kleinen Goldgräber, der die Gefangenen um ihre Kronen erleichterte.

»Erzähl keinen Mist, du Arschgeige!«, fährt der Offizier seinen rangniederen Kollegen geringschätzig an. »An *die* erinnere ich mich genau, und der Kerl hier war definitiv nicht dabei!«

Die Sache wird brenzlig! Ich versuche, mich zusammenzureißen und endlich finde ich meine Stimme wieder.

»Nein, war ich nicht, aber ... aber nur, weil Lennard Vitali mich vorher rausgeholt hat. Er ist ein Bekannter von mir! Wir haben gemeinsam im Berliner Zoo gearbeitet und er benötigt mich hier im Stall, um -«

»Ist mir scheißegal!«, fällt mir mein Gegenüber ins Wort und schubst mich so kräftig, dass ich unsanft nach hinten zu Boden stürze. »Alle Neuen haben sich als Erstes bei *Kajetan* zu melden und nicht einfach hinterrücks in irgendwelche Jobs zu schlüpfen, in die er sie nicht eingeteilt hat! Vetternwirtschaft gibt es in diesem Lager nicht! Also, wo versteckt sich dein feiner Retter?«

»Oh nein, was hab ich nur angestellt? Jetzt bekommt Levi auch noch eins drauf, nur weil er mir geholfen hat!«

»Ich ... der ... also ...«

»Der ist da drüben, bei den Boxen. Hab ihn eben noch gesehen.«

Dieser Widerling scheint wenig Probleme damit zu haben, meinen Kumpel zu verraten, und zeigt zusätzlich in die Richtung des Scheunentores. Ignacy baut sich schnaubend

auf und brüllt mit einem Mal über die halbe Koppel: »*Vitali!!!*«

Zögernd steckt Levi seinen Kopf durch den Spalt, als hätte er die ganze Zeit dahinter gestanden und uns zugehört.

»Ja, Herr Duczek ... Sir?«

»Was fällt dir ein, Neuankömmlinge für deine eigene, verdammte Arbeitserleichterung zu rekrutieren? Wenn das Kajetan erfährt, kannst du dich warm anziehen, du kleiner -«

»Ich hab aber schon einen Arbeitsvertrag!«, platze ich ungefragt dazwischen, während ich mich wieder aufrappele, und muss gleich darauf erkennen, dass Levi nicht besonders glücklich aussieht.

»Was?« Ignacy schaut zwischen mir und meinem Freund hin und her, dann droht er wütend: »Ich werde das überprüfen lassen! Auch die Arbeitsverträge im Lager müssen vom General genehmigt werden, also wollen wir doch mal sehen, ob er sich an deinen erinnern kann!« Unwirsch drückt er mir die Zügel des grauen Kaltbluts gegen die Brust, bis ich sie ergreife. »Hier! Nimm das Scheißvieh und sieh zu, dass es gehorcht! Das soll Kajetans neuer Gaul werden, und wenn er ihn abwirft, landet er in der Wurstpresse!«

Natürlich, weil ich auch so viel Ahnung von Pferdeerziehung habe! Und warum sollte auch jemand anderes auf Allys Liebling reiten wollen, als der General höchstselbst?

Zu sagen, dass Levi am Nachmittag *nervös* war, als wir zurück in seine Unterkunft gingen, wäre heillos untertrieben gewesen. Er wirkte beinahe paranoid! Alle drei Meter drehte er sich um, blickte in jede Ecke und man sah förmlich, wie ihm die Schweißtropfen von der Stirn rannen. In seiner Wohnung angekommen, schloss er sofort die Vorhänge und läuft seitdem wie ein Tiger in einem Käfig auf und ab, was ich von der Couch aus beobachte.

»Levi, ist alles okay?«, wage ich irgendwann zu fragen, doch er ignoriert mich und kaut weiter an seinen Fingernägeln. »Levi? Warum bist du so aufgebracht? Du hast doch selbst gesagt, uns kann nichts mehr passieren, sobald wir Arbeitsverträge haben.«

»Das war gelogen!«, keift er mich plötzlich an. »Ja, *ich* hab einen Vertrag mit Kajetan, aber *du* nicht! Was glaubst du wohl, weshalb ich deine Unterlagen hab verschwinden lassen? Ich dachte, bei der Menge an Menschen fällt es sowieso nicht auf, und dass du ausgerechnet

in *Ignacy* hineinrennst, war ... war einfach *unvorhersehbar!*«

Mir wird heiß und kalt zugleich.

»Das ... das heißt ...?«

»Dass du momentan *Freiwild* bist! Und ich wahrscheinlich auch bald, weil ich dich rausgeschmuggelt ha- *Das ist es!*« Augenblicklich schnappt er sich meinen Rucksack und wirft ihn mir auf den Schoß. »Pack deine Sachen zusammen, wir hauen ab!«

»*Was?*« So viel zum Thema sicherer Job und man könne ja kaum leichter Geld verdienen. »Vergiss es! Ich gehe hier nicht weg!«

»*Wir müssen!*« So hysterisch habe ich Levi noch nie erlebt. Er durchwühlt die Schränke und schmeißt alles in große Taschen, was er Nützliches finden kann. »Hinten an der Koppel gibt es eine schmale Öffnung im Zaun, durch die die Offiziere immer in den anliegenden Wald reiten. Nachts ist dieser Bereich vollkommen unbewacht, also müssen wir versuchen, darüber zu fliehen. Oder willst du als Steineschlepper enden, so wie deine vermeintlichen Freunde?«

»Nein, aber ... ich ... ich kann Raik nicht einfach zurücklassen!«

»Es geht nicht anders! Jetzt pack deine Sachen, wir müssen noch heute Abend weg! Spätestens morgen früh wird Ignacy seinen Verdacht beim Frühstück auf Kajetans Brötchen schmieren und dann sind wir genauso geliefert wie alle anderen!«

Dieser Satz lässt mich hellhörig werden. »Was soll das heißen?«

Levi starrt mich einige Sekunden an, scheint sich eine Ausrede überlegen zu wollen, doch schließlich packt er mit einem läppischen »Ach nichts!« einfach weiter.

Nun stehe auch ich wütend auf und haue auf den Tisch. »Lennard! Was meinst du mit 'Die sind geliefert'? Was ist das hier für ein perfides Spielchen?«

Mein Kollege druckst herum und dreht sich weg, doch dann schnauzt er mich lauthals an. »Checkst du überhaupt, was ich für dich getan habe? Vor dem sicheren Tod habe ich dich gerettet und du dankst es mir mit Misstrauen?«

»Was für *Misstrauen*? Ich will doch nur wissen, warum -«

»Weißt du noch, du bist mir einen Gefallen schuldig!«, unterbricht er mich barsch und packt meine Oberarme. »Den fordere ich jetzt

und hier ein! Ich will, dass du mit mir kommst und Blondie vergisst!«

Ich sehe die Panik in seinen Augen und realisiere nur langsam, dass das keiner seiner blöden Scherze ist.

»Wie kannst du so was von mir verlangen?«

Levi tropft der Schweiß vom Kinn - oder sind das Tränen? Jedenfalls wirkt er regelrecht verzweifelt.

»Arian, versteh das doch! Du kannst nichts mehr für sie tun! Sie sind alle des Todes! Entweder du arbeitest *für* das System und versteckst dich als kleines Zahnrädchen in der großen Uhr, die alles am Laufen hält, oder du stellst dich *dagegen* und wirst ausrangiert!«

Reflexartig stoße ich Levi von mir und starre ihn verstört an. »Was erzählst du da für einen Blödsinn? Ich habe Raik und Oskar vor ein paar Tagen gesehen! Sie sahen ausgehungert und müde aus, aber sie haben gelebt!«

»Natürlich leben sie *noch!*« Levi brüllt inzwischen regelrecht hysterisch und fuchtelt mit den Armen. »Aber das tun sie nur, solange sie von *Nutzen* sind! Sobald die Straße fertig ist, werden sie alle *beseitigt!*«

Plötzlich hält er sich die Hände vor den Mund, weil er zu spät realisiert, was er da rausgehauen hat.

»Woher willst du das wissen?«, frage ich schließlich brüchig, beinahe krächzend. Vorbei an dem riesigen Kloß, der sich in meinem Hals gebildet hat.

»Ich hab sie gehört. Sie sprachen darüber beim Ausritt in der letzten Woche.« Mein Kollege beruhigt sich langsam wieder und seufzt schwer, als er sich schließlich auf einen Stuhl plumpsen lässt. »Da war zwar von einem *Austausch* die Rede, aber gleichzeitig sagte General Szymborska, Ignacy solle eine Totenliste aufsetzen, die veröffentlicht wird, sobald alles wieder in geregelten Bahnen läuft.«

Ich will nicht glauben, was ich da höre.

»Das kann nicht sein! Du musst das falsch interpretieren! Wahrscheinlich gilt die Totenliste für diejenigen, die bereits gestorben sind und alle anderen Gefangenen werden danach in ihre Heimat zurückgeschickt!«

Er schüttelt den Kopf und so bedrückt, wie er schaut, muss er es wirklich ernst meinen. »Mein Polnisch ist zwar nicht perfekt, aber *so* schlecht ist es nun auch wieder nicht. Sie haben eindeutig gesagt, dass sie *den Opfern dieser Tragödie gedenken werden*! Männer und Frauen, die zurück zu ihren Familien dürfen, bezeichnet man gemeinhin nicht als *Opfer*, Arian!«

»Auch das könnte sich auf die bereits Verstorbenen beziehen! Du hast doch gar keinen richtigen Anhaltspunkt, um -«

»Ich will hier nicht draufgehen!!!«, ruft er dazwischen und haut auf den Tisch. »Ich bin mir *sicher*, dass sie die Gefangenen nicht gehen lassen werden, denn das Risiko ist viel zu hoch, dass die sie dann irgendwann vors Kriegsgericht zerren, wenn die Welt wieder 'normal' ist! Willst du ernsthaft für Leute sterben, die dich eiskalt verraten haben, nur um ihre eigene Haut zu retten?«

Da ist er, mein derzeit wundester Punkt, an dem ich am meisten zweifle.

»Wenn es einer gewesen ist, dann Oskar! Der Kerl konnte mich von Anfang an nicht leiden, aber das hat nichts mit Raik zu tun!«

»Ach ja?« Levi prustet und quetscht derweil drei Wasserflaschen in seine Tasche. »Soweit ich mich erinnern kann, war es dein blonder Katalogboy, der mir deinen Rucksack gegeben hat, nicht dessen Bruder!«

»Nein!« Ich will das nicht hören! Ich will einfach nicht in Betracht ziehen müssen, dass Raik doch nur ein egoistischer Lügner ist!

»Hör zu Arian! Scheiß auf den Gefallen, den du mir schuldest, aber entweder du kommst mit mir und lebst, oder du bleibst hier und

stirbst Hand in Hand mit deinen falschen
Freunden! Such es dir aus!«

Es regnet.

*›Ja klar regnet es! Was wäre das auch für ein
undüsteres Ausbruchsszenario, wenn helllichter
Sonnenschein flimmern würde? Passt ja mal gar
nicht zur Stimmung!‹*

Als wir an der Mauer entlangschleichen, weiß
ich überhaupt nicht mehr, was ich noch
denken soll. Mein Hirn ist vollkommen leer,
denn das Einzige, was ich jemals wirklich
wollte, schwindet mir gerade aus den Händen.
Die Tropfen des Himmels sammeln sich im
Kragen meiner Jacke und laufen mir eiskalt in
den Nacken, doch das kümmert mich nicht.

Ich folge Levi, so geräuschlos ich kann. Wir
bleiben in den Nebengassen und gehen den
Patrouillen aus dem Weg, die ihre Runden
durch die Straßen, aufgrund des Wetters,
sowieso eher fahrig machen.

Es dauert nicht lange, bis wir das Vorratslager
erreichen: ein altes Nebengelass, einer Scheune
ähnlich. Vor dem Tor steht ebenfalls eine
Wache.

Levi zischt mir zu und winkt mich herum, bis
wir hinter der Rückwand verschwunden sind.
Dort löst er einen großen Stein aus der Wand,

dessen kratzendes Geräusch beim Herausziehen im Rauschen des Regens untergeht. Dann greift er blindlings in das Loch und angelt nach allem, was er fassen kann. Vorrangig fördert er so Dosenfisch in Tomatensoße und eingelegte Eier zutage, ein paar Ravioli sind auch dabei.

»Woher weißt du von dem Stein?«, frage ich schließlich, obwohl das jetzt eigentlich völlig nebensächlich ist.

»Die Frau von dem Typ, in dessen Wohnung wir wohnen, schrieb ein Tagebuch. Das hier war die Scheune ihres Vaters und der lockere Stein ihr Geheimversteck. Ich brauchte nur noch ein bisschen Putz rauszubrechen - et voila! Schon kam der Durchbruch.«

Ich will gar nicht darüber nachdenken, warum die arme Frau so etwas Persönliches wie ein Tagebuch zurückgelassen hat. Wenn ich weiß, dass Fremde in mein Haus kommen, wäre sowas doch eines der ersten Dinge, die ich einpacke. Aber nachdem ich gesehen habe, wie die Soldaten die Menschen hier behandeln, würde es mich nicht mal wundern, wenn sie die Einwohner einfach erschossen haben.

Levi und ich verstauen alle Lebensmittel in meinem Rucksack, der noch weitestgehend leer ist, da ich ja kaum etwas besessen habe. Dann schiebt er den Stein wieder hinein und

wir pirschen ohne weitere Umwege aus dem Dorf, auf die Koppeln zu.

Der Regen verstärkt sich und ich habe keine Ahnung, wie wir die Nacht überstehen sollen, ohne uns eine mordsmäßige Erkältung einzufangen oder schlichtweg zu erfrieren. Ich bin mir sicher, das kann man auch im Sommer, bei dreizehn Grad, wenn man nass ist und der Wind blöd steht!

Die langen Gräser der Wiesen biegen sich im Wind, und als wir die Ställe erreichen, ist mein Puls schon auf Höchstbetrieb.

»Willst du dir ein Pferd klauen?«, frage ich leise flüsternd und sehe mich panisch um.

»Natürlich, und du nimmst auch eins! Ansonsten sind wir viel zu langsam und außerdem brauchen wir notfalls ein Tier zum Schlachten!«

Also ich bin davon überzeugt, dass ich zum Vegetarier werden würde, wenn ich Tiere selbst töten müsste.

Vorsichtig öffnet Levi den schwer bewegbaren Riegel des großen Stalls und wir schleichen uns zu den Boxen, in denen die Gäule bereits aufgereggt wiehern. Er sucht sich einen schlanken, hellbraunen Hengst heraus, den ich schon öfter unter dem Arsch eines Offiziers gesehen habe. Das Pferd hat einen hellen Fleck

auf der rechten Hinterbacke und eine ebenso auffällige Mähne, deshalb ist es leicht wiederzuerkennen.

»Nimm du das da drüben!« Dabei zeigt er auf ein ähnliches Huftier, in einem durchgängigen Rotton, welches ebenfalls sehr zart erscheint.

»Ich würde lieber Mondkalb nehmen. Den kenne ich wenigstens und der mag mich!« Abgesehen davon, sollte es das Schicksal denn wollen, kann ich ihn so vielleicht irgendwann Ally zurückbringen.

»Den klobigen Ackergaul? Nein! Du brauchst was Schnelles, Wendiges! Nicht so ein plumptes Trampeltier! Der ist viel zu langsam und zu laut!«

Levi ignorierend, gehe ich zur ersten Box und öffne diese. »Entweder ich nehme Mondkalb oder gar keins! Der ist auch schnell und nebenbei das leiseste Pferd von allen. Außerdem kann ich mir bei ihm sicher sein, dass er mich nicht abwirft, denn in dem Fall bringt mir die wendigste Schnelligkeit nichts!«

»Na schön ...«, knurrt mein Kollege und zeigt auf die Sättel, welche an der Seite auf einer Querstange drapiert sind. »Der rechte da müsste passen. Stopf noch ein bisschen Hafer in die Taschen und dann ab! Wir müssen uns beeilen!«

Der graue Riese drückt mir seinen Kopf gegen die Brust und schnaubt friedlich, bevor er leise vor sich hinbrubbelt.

»Dachtest du etwa, ich haue einfach ab und lasse dich zurück?«, frage ich ihn flüsternd und tätschle seine Seite. »Komm, lass uns hier abhauen, ja?«

›Rede ich gerade wirklich mit einem Pferd? Mein Gott, ich bin schon fast so durchgeknallt wie die Charaktere meines Lieblingsautors.«

So wie ich es auf Oskars Hof gelernt habe, lege ich Mondkalb das Zaumzeug, die Decke und den Sattel an. Levi ist deutlich schneller und trappelt bereits nervös mit dem Fuß auf dem Boden herum, als ich zum Tor komme.

»Hast du es endlich?«

Wispernd antworte ich: »Ja doch. Das war nicht so leicht und ich hab noch nie -«

»Was? Hör auf zu murmeln und komm!« Er öffnet den Riegel an der Seite zum Auslauf und schaut vorsichtig durchs Tor. »Apropos, was liegt am Strand und ist schlecht zu verstehen?«

Unfassbar, dass er selbst jetzt Zeit für seine Witze findet. »Keine Ahnung!«

»Eine Nuschel!«

›Das muss ich mir ernsthaft die nächsten Wochen antun?‹

Wir führen unsere geklauten Gäule geduckt an den Zügeln und laufen in ihrem Schatten über die Wiese. Einige andere Pferde stehen noch draußen und heben neugierig die Köpfe, als wir an ihnen vorbeischleichen. Sollte doch einer in unsere Richtung schauen, würden wir also nicht sonderlich auffallen, und in dem Regen verschwimmen sicher auch die Konturen der Sättel, die uns eventuell verraten könnten.

›Mal ausnahmsweise ganz nützlich, dieses Kackwetter.‹

Levi huscht in einem solchen Tempo voran, dass ich kaum hinterherkomme. Er wählt den Weg über eine Anhöhe. Das finde ich zwar nicht besonders schlau, aber bei diesem Wolkenbruch ist es wohl egal, und es scheint der kürzeste Weg zu sein. Der Boden wird immer matschiger und schon jetzt merke ich, dass es der schlanke Hengst meines Begleiters mit seinen schmalen Hüfchen deutlich leichter hat, als mein Schlachtschiff von Pferd. Die Erde schmatzt regelrecht, wenn einer von uns den Fuß oder Huf aus dem Schlamm zieht, und das Gewitter scheint seinen Höhepunkt zu erreichen.

»Jetzt kommt das Schwierigste!«, prophezeit Levi und deutet auf das Tal, mit dem Zeltlager vor dem Dorf. »Wir müssen da vorne runter und dann seitlich am Eingang vorbei. Direkt neben der Hauptstraße ist der Durchgang zum Wald, nur eine Ebene höher. Hoffen wir, dass sie dort keine Wachmänner postiert haben.«

»Okay, aber was wenn -« Plötzlich verschlägt es mir die Sprache.

Da unten im Lager, nebeneinander aufgereiht auf hölzernen Pfählen, die im Boden verankert sind, sehe ich Raik.

Mein Herz verdreifacht augenblicklich seine Leistung und ich kann kaum sagen, ob es vor Angst, oder vor Trauer ist. Schnell wende ich mich ab, um mir das nicht näher ansehen zu müssen, doch ich bekomme unweigerlich eine Panikattacke, weil ich an Bilder von Vlad dem Pfähler denken muss. Mein Atem geht mit mir durch, ich hyperventiliere und habe gleichzeitig das Gefühl zu ersticken. Mein Kopf wird heiß und ich sacke zusammen, während ich irgendwie versuche, mich am Sattel festzuhalten.

»Arian? Was ist los?« Levi kehrt um und stützt mich seitlich hoch, damit ich nicht umfalle.
»Atme ruhig! Ganz ruhig! Was hast du?«

»Raik ... Raik ... da ... Raik ...«, stottere ich nur vor mich hin, während ich weiter nach Luft

japse und mein Herz so heftig nach vorne donnert, dass ich glaube, es wird sich gleich aus meiner Brust prügeln.

Mein Begleiter dreht sich zum Tal und schüttelt den Kopf. »Alles gut! Sieh nicht mehr hin! Wir gehen jetzt vom Hügel runter und reiten den Rest. Dein Pferd wird meinem folgen, halte dich einfach nur am Sattel fest und schließ die Augen!«

Völlig benommen lasse ich mich noch ein paar Meter von ihm ziehen, dann hilft er mir auf den Rücken des Kaltbluts und nimmt dessen Zügel in die Hand, bevor er auf sein Pferd aufsteigt.

Meine Hände verkrallen sich wie automatisch im festen Leder. Meine inneren Stimmen schreien durcheinander und alles, was ich noch fühle, ist stechender Schmerz, der sich wie ein Waldbrand in mir ausbreitet. Ich realisiere kaum noch, wie Levi uns auf den Pass führt und wir ganz nah, kaum fünf Meter über der Absperrung, auf dem Hang entlangreiten. Unter uns hören wir die Soldaten. Sie stehen im Schutz ihrer Regenschirme auf dem Platz und lachen.

Nur noch wenige Meter. Wenn ich mich anstrenge, kann ich das offene Zaunstück erkennen, das oberhalb der Wehranlage in den Wald führt.

Sobald wir diesen Abschnitt passiert haben,
reiten wir direkt ins Dunkel der Nacht und
sind frei ...

Ende der Leseprobe